

Sozialpolitik



Organ des Verbandes der gewerkschaftlichen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 44 • 36. Jahrgang

Berlin, den 1. November 1930

Brodenammlung

Zur Hauptversammlung 1930 des Deutschen Buchdrucker-Bereins

Im Bad Harzburg, ein paar Katzenjunge weit vom Broden gelegen, gab sich das gewerbliche Unternehmertum am 21. und 22. September dieses Jahres das alljährliche Stellbissein. Der fromme Wunsch, „alle bösen Geister der Zwietracht, der Mißgunst in den Schluchsen des Bloksberges zu versenken, um nur den Gemeinheitsgimm, die hilfsbereite Kollegialität, die Nächstenliebe (!) heimzuführen“, hatte unsere notleidenden „Brotgeber“ an diesem feudalen Ort zusammengeführt. Aber was sind Wünsche? Man war schließlich zufrieden, als man das wieder mit nach Hause nahm, was man mitgebracht hatte, nämlich den Willen, alle Mittel zur Verbesserung unserer Löhne und sozialen Einrich-tungen anzuwenden. Trotz Nächstenliebe usw.

Wie üblich, ließ man zunächst das eigene wirtschafts- und sozialpolitische Rezept wissenhaftlich abtempeln. Geheimrat Prof. Dr. Zwiervedel (München) sprach über „Wirtschaftliche Tagesfragen“. Naturgemäß stand im Mittelpunkt dieses Vortrages die Erörterung der Ursachen und Möglichkeiten zur Behebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Entleiden wir diese Erörterung ihres professoralen Gewandes, so kam dabei folgendes heraus:

Die Krise ist verursacht worden durch zu hohe Preise. Dadurch leidet vor allem unser Absatz auf dem Weltmarkt. Es ist notwendig, die Preise zu senken. Die Preisreduktion kann nur mit Hilfe einer Lohnsenkung erfolgen. Also: herunter mit den Löhnen!

Abzuzug — so meint der Herr Professor — kann eine Lohnsenkung sozialpolitisch überhaupt nicht bedeutend sein, wenn die Kaufkraft des niedrigeren Lohnes dieselbe bleibt wie die des vorherigen höheren. Aber selbst wenn das Anwachsen der Kaufkraft des Geldes mit der Senkung des Nominallohnes nicht ganz Schritt zu halten vermag, so stellt sich die Lohnsenkung als ein sozialpolitischer Vorteil dar, wenn das Gesamtlohninkommen infolge der Vermehrung der tatsächlich beschäftigten Arbeiter trotz Senkung des Lohnpreises größer wird, als vorher bei höheren Lohnsätzen die Summe aus Lohninkommen mit den Arbeitslosenunterstützungen ausmachte.

Also fröhlich zum sozialen Dumping! Eigentlich hätte die starke weltwirtschaftliche Verflechtung der deutschen Wirtschaft auch einem Professor etwas mehr zu denken geben müssen. Zum Beispiel, daß Amerika noch vor etwa zwei Jahren seine Schutzzölle stark erhöhte, um die europäische, insbesondere deutsche Konkurrenz fernzuhalten, wobei man zur Begründung ausdrücklich auf die europäische Hungersnöche hinwies; daß in England die schutzzöllnerische Richtung nur darauf wartet, durch ein deutsches Dumping an die Macht zu kommen; daß Lohndruck in Deutschland Lohndruck in den anderen Exportländern nach sich zieht, zumal die gewerkschaftlichen Kräfte zur Abwehr des Lohnbruchs weitaus schwächer als in Deutschland sind. Vergessen wir nicht, daß das Abzugsproblem für alle Volkswirtschaften brennend ist; das bedeutet: unsere internationalen Konkurrenten sind bei Gefährdung ihrer eigenen Existenz gezwungen, eine Senkung der deutschen Warenpreise auf Kosten der Löhne mit einschlägigen Gegenmaßnahmen zu beantworten.

Die Garantie für vermehrte Beschäftigung durch Exportsteigerung als Folge gesenkter Löhne ist in keiner Weise gegeben. Das Gegenteil kann sehr leicht der Fall sein. Im übrigen ist durch den Vortrag die lohnpolitische These der Gewerkschaften nicht widerlegt worden, wonach Exportsteigerung keine vermehrte Beschäftigung nach sich zieht, wenn man auf dem Binnenmarkt die kaufkräftige Nachfrage abdrückt. Etwas anderes würde faktisch bei einer Lohnsenkung gar nicht herauskommen. Selbst der Herr Professor gab durch seine Einschränkungen zu erkennen, daß er an ein Gleichbleiben der realen

Kaufkraft bei gesenkten Löhnen ebenso wenig glaubt wie wir. Solcher Glaube wäre auch angefaßt der erwiehnen Tatsache, daß die kartellmäßige Preispolitik der deutschen Industrie jedes gerechtfertigte Abgleiten der Preise verhindert, eine denkbar komische Illusion. Um so berechtigter ist unsere Absicht, darauf zu achten, daß der Lohnstandard der deutschen Arbeiterschaft nicht jenen Punkt erreicht, an dem man mit Recht von Balkanlöhnen spricht. Zeigt sich doch schon ohnedies, daß nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes die Vereinigten Staaten, Schweden, Dänemark, England und Holland wesentlich höhere Reallohne haben, als sie in Deutschland gezahlt werden. Übrigens ein aufschlußreicher Beitrag zum Thema: Exportbehinderung der deutschen Industrie durch zu hohe Lohnkosten.

Dies ist unsere Stellungnahme: Die besitzende Klasse Deutschlands ist entgegen allen Behauptungen, nur eine ganz unwesentliche Rente aus den Kapitalanlagen zu beziehen, in der Lage gewesen, ungezählte Milliarden ins Ausland zu verschieben. In ungezählten Fällen ist nachgewiesen worden, daß das deutsche Unternehmertum die Öffentlichkeit bewußt und systematisch bezüglich der Gewinngestaltung der Unternehmungen betrügt. Während immer größere Volksteile im Elend verkommen, entfaltet die besitzende Klasse in ihrer Lebenshaltung einen Luxus, der zum Klassenhaß aufreizt. Während der Herr der Arbeitslosen beständig wächst, ist das Unternehmertum in der Lage, die technische Rationalisierung der Produktion unter großen Kostenaufwendungen unablässig fortzusetzen. Preisreduktion? Jawohl! Aber auf Kosten der unverdienten Unternehmerrgewinne! Mit nichts anderem sind wir einverstanden. Daß die organisierte Arbeiterschaft daneben bereit ist, an einer steuerlichen Entlastung der deutschen Wirtschaft durch Verwaltungsreformen und Befreiung der Wirtschaft von überflüssigen Ausgaben nach besten Kräften mitzuwirken, ist hinreichend bekannt.

Den gewerblichen Unternehmern aber scheint jedes Verständnis für das Widerspruchswesen in ihrer Haltung gegenüber den sozialen Lebensrechten der Kollegenschaft verlorengegangen zu sein. Während man einerseits — um den beabsichtigten Lohnabbau schmachtend zu machen — eine wesentliche Senkung des Preisniveaus in Aussicht stellt, ist man andererseits eifrig dabei, durch kollegiale Abkommen, Verschrottungsabkommen usw. auf eine wesentliche Erhöhung der Preise hinzuwirken. Wenn die Senkung der Preise für die Wirtschaft lebensnotwendig ist, hat jede gegenteilige Beeinflussung zu unterbleiben. Andernfalls hat man das Recht verwirkt, die Arbeiterschaft mit un sinnigen Forderungen und scheinheiligen Versprechungen zu provozieren, weil die wahre Absicht, auf Kosten der Löhne lediglich die Unternehmerrgewinne zu steigern, allzu deutlich erkennbar wird. Als einen untrüglichen Beweis für diese Absicht betrachten wir auch die demagogische Art und Weise, wie man in Harzburg die einzig vernünftige lohnpolitische Einstellung des Autokraten Ford abgufertigen versucht. Man behauptete, die Löhne der deutschen Gehilfen seien seit 1925 stärker gestiegen als die Fordschen Löhne. Dabei man schamhaft verschwiegen, daß die deutschen Gehilfenlöhne im wesentlichen nur den ständig wachsenden Lebenshaltungskosten angepaßt und von dem ungewöhnlich elenden Niveau der Inflationslöhne entfernt wurden. Man „vergah“ ferner zu erwähnen, in welchem Umfange die Ford die Arbeiterschaft verfürzt wurde, man „vergah“ also die relative Lohnsteigerung in Rechnung zu stellen. Man machte sich wichtig mit der „Entdeckung“, daß Ford nur deshalb so hohe Löhne zahlt, um Käufer für seine Automobile zu haben, daß Ford also ein ganz großer Egoist ist. Weiß Gott, die Herren scheinen nicht begreifen zu wollen, daß uns die Fordsche Art von Geschäftsleuten lieber sein muß als die deutschen Idealisten, die uns bei den nächsten Lohn-

tarieverhandlungen kaltblütig sagen werden: „Ihr verdient viel zuviel!“

In der Zwischenzeit aber scheint das Unternehmertum alles tun zu wollen, was geeignet ist, den Abwehrwillen der Kollegenschaft zu stählen. Von Harzburg aus, gesprochen aus dem Munde des Generaldirektors, erging an das gewerbliche Unternehmertum die Aufforderung zu einem generellen Abbau der übertariflichen Zulagen. Von Harzburg aus erging erneut die Aufforderung, jede überflüssige Arbeitskraft aus den Betrieben zu entfernen. In Harzburg wurde den Unternehmern jenes Prinzip der Skrupellosigkeit zur unmoralischen Pflicht gemacht, das die Kollegenschaft in den Betrieben bereits zur Einnahme der Kampfstellung gezwungen hat. Nicht die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der einzelnen Betriebe, sondern die vermeintliche Zermürdungstaktik, die Absicht, für die allgemeine Senkung des Lohnniveaus Vorarbeit zu leisten, geben die Grundlage ab für die überall auftauchenden Besuche, die Leistungszulagen abzubauen, Entlassungen vorzunehmen und Kurzarbeit einzuführen. Borspostengefächte? Vielleicht mehr als das! Wir spüren schon das Nahen des Tages, an dem die Kollegenschaft in überschaubarem Jörn das Signal zum Angriff verlangt. — n.

Sozialpolitik für die Millionäre

Der Leipziger Professor Dr. Kurt Wiedenfeld hat einmal die deutsche Kartellpolitik mit Sozialpolitik für Millionäre bezeichnet. Sicher ein treffendes Wort. In seiner Schrift „Das Schicksal des deutschen Kapitalismus“ kommt Professor W. J. Bonn zu ähnlichen Feststellungen. Auf Seite 47 ff. dieses Buches schreibt er:

„Der größte der modernen Kapitalisten, Cecil Rhodes, hat seine wirtschaftliche Lebensphilosophie als Theorie des Vögelbades bezeichnet. Er meinte damit, daß die Bereicherung der Kapitalisten nur möglich sei, wenn der einzelne Kapitalist, der viel verdienen wolle, dafür Sorge trage, daß alle seine Mitarbeiter, von den Angestellten bis zu den Arbeitern, von den Vertretern bis zu den letzten Aushemern, im Verhältnis ihrer Bedeutung für das Unternehmen mitverdienen. Der autoritär gerichtete deutsche Kapitalismus, insbesondere die schwere Industrie, hat nie mitverdienen lassen wollen. Er hat, meist von technisch durchaus richtigen Organisationsideen befehen, die Ausschöpfung aller technisch entbehrlichen Zwischenglieder zu erreichen gesucht und damit nicht nur die Reihe der Verdienenden gelichtet, sondern auch die Zahl derer vermindert, die innerlich an seinem Fortbestand ein wohlwollendes Interesse nahmen... Das kapitalistische System kann sich entweder durch hohe Löhne, verhältnismäßig niedrige Preise der Lebensnotwendigkeiten und dauernde Beschäftigung rechtfertigen... Ein Kapitalismus, der nicht von den Mitkapitalisten gestützt wird und dessen Ergebnis hohe Preise sind, kann sich nur halten, wenn hohe Preise bei voller Beschäftigung von hohen Löhnen begleitet sind. Hohe Preise und Arbeitslosigkeit sind auf die Dauer nicht erträglich. Stilllegungen und Entlassungen sind nur dann ohne soziale Störungen durchzuführen, wenn sie die künftige Produktion leistungsfähiger und billiger gestalten. Sucht man die Löhne, die, an den Löhnen anderer Länder gemessen und mit der Vorkriegszeit verglichen, nicht hoch sind, herabzubringen, um die verlorene Leistungsfähigkeit wiederzugewinnen, ohne Preise abzubauen oder unrentable Kapitalien auszulassen, so gefährdet man den Kapitalismus... Die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die das Recht auf Gewinne anerkennt, setzt damit die Pflicht zu Verlusten voraus. Ein Kapitalismus, der nicht verlieren kann, ist lebensunfähig, weil überflüssig... Wenn der Kapitalismus auf die Dauer nichts verdient und den Übergang zu Verdienendmüßiggkeiten über Preisherabsetzungen und zücksichtslose Maßnahmen sucht, dann ist er nicht zu halten...“

Die Kennzeichnung des kapitalistischen Systems ist hier so trefflich gelungen, daß es keiner Worte der Ergänzung bedarf. Nicht Sozialpolitik für die Millionäre, d. h. Hochhaltung der Preise und damit der Gewinne sind heute das Wesentlichste, sondern Schutz und Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft, damit sie bei besseren Zeiten wieder desto ergiebiger eingesetzt werden kann.

Änderung der Krisenunterstützung

Was bringt die Neuregelung?

Die Verordnung über die Krisenfürsorge für Arbeitslose vom 11. Oktober 1930 bringt nahezu eine völlige Neuregelung der bisherigen Bestimmungen über die Krisenfürsorge. Im nachstehenden sei das Recht kurz dargelegt:

Höhe der Krisenunterstützung

Die Neuregelung senkt die Krisenunterstützungssätze. Für die Arbeitslosen, die den Lohnklassen V bis XI angehören, gelten nunmehr die folgenden Sätze:

1. Arbeitslose mit mindestens einem zuschlagsberechtigten Angehörigen erhalten statt der Sätze der Lohnklasse VI die der Klasse V, statt der Sätze der Lohnklassen VII und VIII die der Klasse VI, statt der Sätze der Lohnklassen IX bis XI die der Klasse VII.
- Dies gilt auch für die Berechnung der Familienzuschläge, d. h. auch die Familienzuschläge werden nach den niedrigen Lohnklassen bemessen.
2. Arbeitslose ohne zuschlagsberechtigten Angehörigen erhalten statt der Sätze der Lohnklasse V die der Klasse IV, statt der Sätze der Lohnklassen VII und VIII die der Klasse V, statt der Sätze der Lohnklassen IX bis XI die der Klasse VI.

Jur. besseren Orientierung über die Höhe der Krisenunterstützungssätze fügen wir nachstehend die Unterstützungstabelle aus der Arbeitslosenversicherung an:

Die Unterstützungssätze betragen:

Lohnklassen	Einheitslohn	Hauptunterstützungsempfänger	Hauptunterstützungsempfänger mit zuschlagsberechtigten Angehörigen				
			1	2	3	4	5 u. mehr (höchste Maß)
I	8	6,—	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40
II	12	7,80	8,40	9,01	9,60	9,60	9,60
III	16	8,80	9,60	10,40	11,20	12,00	12,00
IV	21	9,67	10,92	11,97	13,02	14,00	15,12
V	27	10,80	12,15	13,50	14,85	16,20	17,55
VI	33	13,20	14,85	16,50	19,15	19,80	21,45
VII	39	14,63	16,58	18,53	20,94	22,43	24,38
VIII	45	15,75	18,00	20,25	22,50	24,75	27,00
IX	51	17,85	20,40	22,95	25,50	28,05	30,60
X	57	19,95	22,80	25,65	28,50	31,35	34,20
XI	63	22,05	25,20	28,35	31,50	34,65	37,80

Die Unterstützung kommt nur bei Bedürftigkeit in Frage

Die Krisenunterstützung wird nur gewährt, soweit der Arbeitslose bedürftig ist. Ob Bedürftigkeit vorliegt, ist aus den nachstehenden Angaben zu ersehen:

Anrechnung von Einkommen auf die Krisenunterstützung

Auf die Krisenunterstützung, die der Arbeitslose erhält, wird das Einkommen des Arbeitslosen und seiner Angehörigen angerechnet.

Als Angehörige des Arbeitslosen zählen: der Ehegatte, die Eltern, Boreltern und Abkömmlinge, soweit sie mit dem Arbeitslosen im gleichen Haushalt leben.

Die Anrechnung erfolgt nach folgenden Grundätzen:

1. Eigenes Einkommen des Arbeitslosen wird voll angerechnet, soweit es in einer Kalenderwoche 20 Proz. des ganzen Betrages übersteigt, den der Arbeitslose in der Kalenderwoche einschließlich der Familienzuschläge beziehen kann.

Rämen z. B. als Krisenunterstützung, um eine runde Summe zu nennen, 15 Mark in Frage, so wird das eigene Einkommen voll angerechnet, wenn es 20 Proz. von 15 Mark übersteigt, also mehr als 3 Mark betragen würde.

2. Von dem Einkommen, das ein Angehöriger des Arbeitslosen hat, wird der Betrag angerechnet, um den das Einkommen 20 Mark in der Kalenderwoche übersteigt.

Hat der Angehörige ein Einkommen von 30 Mark in der Kalenderwoche, dann werden hiervon demnach 10 Mark auf die Krisenunterstützung des Arbeitslosen angerechnet.

Abzuzugeln, der Betrag von 20 Mark erhöht sich für jede Person, die der Angehörige des Arbeitslosen auf Grund einer familienrechtlichen Unterhaltspflicht ganz oder überwiegend unterhält, um 10 Mark.

Aufmerksam ist darauf zu machen, daß der Arbeitslose verpflichtet ist, jede Änderung des eigenen Einkommens oder das seiner Angehörigen ohne besondere Aufforderung anzuzeigen. Unterläßt er dies, so hat er etwa zuviel gezahlte Unterstützungsbeiträge zurückzuerstatten.

Welche Beträge sind anrechnungsfrei?

Anrechnungsfrei sind:

1. Unterstützungen, die auf Grund eigener Vorzüge für den Fall der Arbeitslosigkeit bezogen werden, also gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung.

2. Aufwandsentschädigungen, die für die Ausübung öffentlicher Ehrenämter gewährt werden, jedoch nur insoweit, als sie die tatsächlichen Mehraufwendungen nicht übersteigen.

3. Leistungen der Wochenhilfe und der Familienwochenhilfe.

4. Übergangsgeld nach § 5 der Zweiten Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 11. Februar 1929.

5. Pflegezulage, Führerzulage und Zusatzrente nach dem Reichsverordnungsgesetz und Pflegegeld aus der Unfallversicherung (§ 558c Abs. 2 Nr. 2 der Reichsversicherungsordnung).

6. Leistungen der öffentlichen Fürsorge auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht, insbesondere Leistungen der Wochenfürsorge.

Es ist auch darauf hinzuweisen, daß, soweit Einkommen oder Einkommensteile bereits nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf die Unterstützung des Arbeitslosen selbst oder die eines seiner Angehörigen angerechnet worden sind, sie bei der Berechnung der Krisenunterstützung anrechnungsfrei bleiben; im übrigen werden sie bei der Berechnung der Krisenunterstützung als Einkommen behandelt.

Kann die Verwertung von Vermögen gefordert werden?

Die Verwertung von Vermögen darf nicht verlangt werden, wenn sie eine unbillige Härte für den Arbeitslosen oder einen seiner Angehörigen bedeuten würde oder offenbar unwirtschaftlich wäre. Dabei ist insbesondere die Lebenshaltung des Arbeitslosen zu berücksichtigen. Kleineres Vermögen, insbesondere Spargroschen, angemessener Hausrat oder ein kleines Hausgrundstück, das der Arbeitslose ganz oder zum größten Teil mit seinen Angehörigen bewohnt, darf für die Beurteilung der Bedürftigkeit nicht in Betracht gezogen werden.

Erträge aus Vermögen werden als Einkommen angerechnet.

Kann dem Arbeitslosen aus sonstigen Gründen die Krisenunterstützung versagt werden?

Dem Arbeitslosen kann die Unterstützung ganz oder teilweise verweigert werden, wenn, soweit besondere Umstände die Annahme rechtfertigen, Bedürftigkeit nicht vorliegt. Ob solche Umstände vorhanden sind, ist insbesondere zu prüfen, wenn der Arbeitslose in den Haushalt von Stief-, Schwieger- oder Pflegeeltern oder von Geschwistern aufgenommen worden ist, oder beim Besuchen familienrechtlicher Anverwandter, auch wenn die Angehörigen mit dem Arbeitslosen nicht im gleichen Haushalt leben.

Diese Bestimmungen bedeuten also eine weitere Einengung des Bezugs der Krisenunterstützung durch angesteuerte Arbeitslose.

Abrechnung des Unterstützungsbetrages

Der Betrag, der als Unterstützung ausgezahlt wird, wird auf den nächsten durch fünf teilbaren Betrag auf 12,65 Mark angerundet.

Wann treten die Neuregelungen in Kraft?

Die Verordnung, d. h. die vorstehend aufgeführten Änderungen treten mit dem 3. November in Kraft.

Für Arbeitslose, die beim Inkrafttreten der Verordnung Krisenunterstützung beziehen, regelt sich die Weitergewährung der Unterstützung vom 24. November ab nach der neuen Verordnung. Das gleiche gilt für Arbeitslose, die in der Zeit zwischen dem 13. Oktober und 3. November Krisenunterstützung beziehen, aber beim Inkrafttreten der Verordnung in einer arbeitslosenversicherungspflichtigen Beschäftigung stehen. U. S.

Gegensätze

Der Streik der Berliner Metallarbeiter bringt auch eine Scheidung der Geister im bürgerlichen Lager. Während die große demokratische Presse im allgemeinen den Kampf der Metallarbeiter gerecht zu beurteilen und Sympathie für die Streikenden zu wecken vermag, tritt ein anderer Teil der bürgerlichen Presse rückfahrig auf die Seite der Unternehmer. Zu dieser Sorte gehört auch die in Hamburg erscheinende Wochenschrift „Wirtschaftsdienskt“. In ihrer Nummer vom 17. Oktober schreibt der bekannte Egon Wandmann, der auch in der sozialdemokratischen Partei eine Gastrolle gab, dort aber früh genug hinausgeworfen wurde, u. a. folgendes:

„Wir glauben, daß der Schlichter volle Anerkennung seitens aller Kreise verdient, die seit langem die Notwendigkeit einer Lohnfixierung als des wirksamsten Mittels zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit empfunden haben. Ohne Berücksichtigung der Arbeitszulage betragen die Bruttolohnsätze in der Metallindustrie nach dem Schiedsspruch für qualifiziertere Facharbeiter etwa 49,50, für Transportarbeiter rund 37 M., während Arbeiterinnen 30,50 M. je Woche erhalten werden. Von diesen Wochenlöhnen werden die Steuern und die So-

zialversicherungsbeiträge abgezogen. Wir können, bei voller wöchentlicher Beschäftigung, diese Löhne nicht als ungenügend bezeichnen.“

Ein Wochenverdienst von 30 bis 49 Mark für schwere Arbeit hält dieser Lakai des Großkapitals als durchaus genügend. Es ist gut, daß einige Zeitungen und Zeitschriften durch den Metallarbeiterstreik Gelegenheit haben, ihr wahres Gesicht zu zeigen.

Und dazu nun folgendes:

Die deutschen Unternehmer führen einen Kampf um die Senkung der Löhne. In demselben Augenblick hat der amerikanische Großindustrialist Henry Ford den deutschen Arbeitern eine Erhöhung von 10 bis 20 Pf. je Stunde gewährt. Der größte Teil der deutschen Ford-Arbeiter verdient heute 2,50 Mark pro Stunde. Der Durchschnittslohn der Berliner Metallarbeiter beträgt 1,12 Mark; mithin kaum die Hälfte des Lohnes, der von Ford seinen Arbeitern gewährt wird. Wie bekanntgegeben wird, sollen die Löhne der Ford-Arbeiter in der gesamten Welt erhöht werden. In Europa in Höhe von 7 bis 12 Prozent. Zu gleicher Zeit läßt Ford eine Preisfestlegung für seine Produkte eintreten. Nach einem Inserat in der Presse soll Ford bei seinem Besuch in Deutschland erklärt haben: „Um der heutigen Wirtschaftslage in Deutschland Rechnung zu tragen, ist eine wesentliche Reduzierung der Preise geboten.“ So handelt ein Industrieller, der in der ganzen Welt riesige Erfolge zu verzeichnen hatte. Mit seinem System hat er es viel weiter gebracht als seine Kollegen in Deutschland. Diese haben sich von der Anschauung aus grauer Vorzeit, wonach der Arbeiter Schundlöhne verdienen mußte, noch nicht zu befreien vermocht.

Wie er es machen würde

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ vom 12. Oktober bringt eine längere Zuschrift eines „der ersten deutschen Industriellen“, der sich „intensiv“ mit der Arbeitslosenfrage und ihrer Beseitigung beschäftigt. Das Urteilsmittel ist wieder einmal Mehrarbeit. Wenn wir heute noch nicht dahin sind, ist es die Schuld der Gewerkschaften mit ihren 70 000 Sekretären. Die müssen zuerst beseitigt werden, dann soll ein „deutscher Wirtschaftsdiplomate“ allein den Laden schmeißen und — binnen zwei Jahren ist die Arbeitslosigkeit radikal beseitigt.

Hierzu schreibt ein Gewerkschaftssekretär: Sind die Unternehmer so dumm oder stellen sie sich nur so an, weil sie annehmen, daß ihre Arbeiter mitsamt den Gewerkschaftssekretären solchen Kohl als bare Münze hinnehmen könnten? Wenn man uns wirklich jegliche Wirtschaftsmittel absperrt, dann möge uns der Herr „Ungeheuer“ in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ doch einmal folgendes erläutern: „Drei Millionen Tonnen Kohlen liegen auf Halben, die monatlich 4 Prozent ihres Wertes verlieren. Bei einem Gesteigungspreis von nur 12 Mark ein vierteljährlicher Verlust von 1,44 Mark. Müssen die darin festgelegten Selbstkosten noch mit 10 Prozent verzinst werden, entsteht in der gleichen Zeit ein weiterer Zinsverlust von 0,30 Mark. Warum senkt man den Kohlenpreis nicht sofort um diese 1,74 Mark nachweislichen Verlust und verkauft die Tonne entsprechend billiger, anstatt mindestens drei Monate auf den Lohnabbau zu warten und in dieser Zeit Wert- und Zinsverlust einzubüßen? Bei Hereinnahme des verbilligten Kaufpreises würden die Zehner doch zinstragendes Geld auf ihr Bankkonto bekommen, anstatt Zinsen für Leihgeber an die Bank zu zahlen!“

Dann die Eisenindustrie: Der Richtpreis für Stabeisen liegt im Inland um mindestens 50 Mark jetzt höher als der Weltmarktpreis. Die weiterverarbeitende Industrie in Deutschland (und damit alle Konsumenten!) müssen also das bezahlen, was die Industrie den Ausländern schenkt. Ist das volkswirtschaftlich? Der Raum wird zu knapp, um so alle Industrien durchzugehen. Die Gewerkschaften sollen auch schuld sein, daß das Landwirtschaftsproblem noch nicht gelöst ist. Schließlich noch einige Fragen: Glaubt der Verfasser denn wirklich, wenn Deutschland zum Dumping, d. h. zur Warenverschleuderung greift, wenn wir so dem Ausland unsere halbe Arbeitskraft verschenken, daß diese Länder sich nicht baldigt durch hohe Zollmauern absperrten, wie es ja heute schon zum Teil geschehen ist? Dann haben wir noch mehr auf den Hals und in den Lagern, dürfen dann mit sechs Millionen Arbeitslosen rechnen und nicht mit drei. Endlich sei auch noch daran gedacht, daß nach Durchführung eines solch wahnwitzigen Experimentes die übrigen Länder sich zweifellos dem Vorgehen anschließen und ebenfalls versuchen werden, die Preise durch Lohnabbau und Arbeitszeitverlängerung zu senken. Das würde zu einem Wirtschaftskampf bis aufs Messer führen. Deutschland würde wahrscheinlich nicht als erster Sieger durchs Ziel gehen.

Mein Herr! Ich bin nur ein „kleiner“ Gewerkschaftssekretär, Sie aber lassen sich einen „der ersten deutschen Industriellen“ nennen — ich wäre begierig, Ihren Namen zu erfahren, damit man einmal weiß, von wem ein solcher Unfimt in die Welt gesetzt wird.

Aus Beruf und Leben

Fragen und Antworten

Diese neue Rubrik hat bei unseren Mitgliefern guten Anfang gefunden, verschiedene Zuschriften an die Redaktion fordern ihre Weiterführung. Wir haben uns daher entschlossen, schon in dieser Nummer wieder 10 Fragen und Antworten zu bringen, bitten aber, immer zuerst zu versuchen, die Antworten aus eigenem Wissen, vielleicht auch in der Aussprache mit Kollegen, zu finden. In der nächsten Zeit sollen auch einige Fragen gestellt werden, die unsere Kolleginnen besonders interessieren. Wer mit unserer Antwort nicht oder nicht ganz einverstanden ist, schreibe das ruhig der Redaktion.

Fragen

11. Aus welcher Sprache stammt das Wort „Graphit“?
12. Was bedeutet das Wort „Lithographie“ genau überseht?
13. Welches ist der Unterschied zwischen einer Theorie und einer Hypothese?
14. Welches ist die Zusammensetzung des Letternmetalls?
15. Welches ist die teuerste Substanz?
16. Welches ist der Unterschied zwischen dem Thermometer von Réaumur und dem von Celsius?
17. Wer war der Vorgänger Senefelders in der Erfindung des Steinldruck?
18. Welches ist der an Bevölkerung größte und welches der kleinste Staat der Erde?
19. Woher hat der Bleistift seinen Namen, und woraus besteht er?
20. Woher wird das Wort „Stil“ abgeleitet?

Antworten

11. Das Wort „Graphit“ stammt aus dem Griechischen und ist abgeleitet von dem Wort „graphein“, das so viel wie einzeichnen und in erweitertem Sinne schreiben bedeutet. Graphit ist also die Kunst des Schreibens und Verzweifelstagens.
12. Auch das Wort „Lithographie“ stammt aus dem Griechischen bzw. aus einer Zusammenfügung der beiden Wörter „lithos“ = Stein und „graphie“ = schreiben. Lithographie heißt also Steinzeichnen und drückt die Eigenart dieses Verzweifelstagensverfahrens gut aus.
13. Theorie und Hypothese sind beides Annahmen zur Erklärung noch nicht mit voller Sicherheit erklärter Vorgänge oder Erscheinungen. Aber der Theorie kommt der höhere Grad von Wahrscheinlichkeit zu, die Hypothese hat nur den Wert einer Vermutung.
14. Das Letternmetall ist eine Legierung (Mischung) aus 75 Prozent Blei, 23 Prozent Antimon und 2 Prozent Zinn. Dieser Art ist vor allem das Letternmetall für alle Brot- und Werkschriften. Wird ein härteres Metall verlangt, so muß der Zusatz von Antimon und Zinn etwas erhöht werden, was auch durch einen Zusatz von Kupfer erreicht wird.
15. Die teuerste Substanz auf Erden ist das Radium, von dem ein einziges Gramm rund 4 Millionen Mark kostet. Allerdings gibt es davon so wenig, daß der ganze Weltvorrat an Radium auf einem Teelöffel Platz hätte.
16. Celsiusus wie Réaumurthermometer, die beiden wichtigsten Temperaturmesser, benutzen beide für ihre Skalen den Gefrierpunkt des Wassers als Anfangspunkt und den Siedepunkt des Wassers als oberer Grenzpunkt. Bei Réaumur aber ist der Zwischentraum zwischen diesen beiden Temperaturen in 80 Grad, bei Celsiusus in 100 Grad eingeteilt. 1 Grad Celsiusus entspricht daher 0,8 Grad Réaumur.
17. Der geistliche Simon Schmid aus Wiesbach in Bayern beschäftigte sich um das Jahr 1795 herum mit Versuchen, Steine zu Verzweifelstagswecken zu verwenden. Er zeichnete mit geschmolzenem Wachs Bilder und Schrift auf eine Marmorplatte, ätzte diese dann mit Scheidewasser und stellte von diesen Ätzungen durch Druck Abzüge her, die er zu Unterzeichnungswecken benutzte. Durch diese Versuche wurde Schmid der Vorgänger Senefelders in der Erfindung der Lithographie.
18. Das an Bevölkerung größte Land der Erde ist China, dessen Bevölkerung über 400 Millionen Menschen beträgt und nahezu ein Viertel der ganzen Menschheit umfaßt; der kleinste Staat hingegen ist der Vatikanstaat, der nur etwas über 500 Menschen zählt.
19. Der Name unseres „Bleistiftes“, der keine Spur Blei enthält, stammt von den mittelalterlichen Zeichen- und Zimmermannsbleistiften, die tatsächlich aus gegossenen Bleischnitten bestanden. Die heutigen Bleistifte hingegen bestehen aus einer Mischung aus Graphit und Ton.
20. Das Wort „Stil“ wird abgeleitet von dem „stilus“, dem griffelförmigen Schreibgerät der alten Römer. In übertragenem Sinne wurde dann das Wort für Geschriebenes überhaupt, besonders für die Form des Geschriebenen und schließlich für die Ausdrucksform literarischer oder künstlerischer Darstellungen verwendet, womit es seine heutige Bedeutung erlangte.

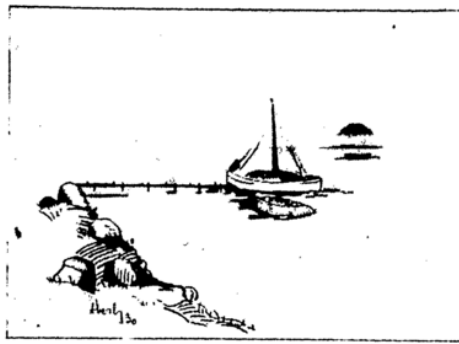
Der Stromer

Undine

Da sah ich nun, Starre auf die silbernen Kämme der Dfsee und ließ mit der Beschaulichkeit eines blödgewordenen Philosophen heißen Sand durch die Zehen rutschen. Jetzt lebte ich so, wie ich es mir noch vor einigen Wochen gewünscht; keinerlei Verpflichtung als die: das Wandern, Singen und Lachen in den Haue hinein.

Ich hatte einige Zeichnungen von der Küste gemacht, und aus Zufriedenheit darüber wollte ich mir ein Schlösschen gestalten. Die schönste Mulde war mir gerade recht. Menschen würden wohl kaum zu mir kommen, und so legte ich mich splitternaht, jawohl splitternaht, in die östlichen Polster des feinen Flugandes. Hoch über mir zog der Seeadler bezaubernde Linien. Meine Augenlider senkte die Kluge, ich schlief.

Verdammt! Wie lange hatte ich wohl so herumgelegen? Wie ein Backofen glühte mein Körper. Ich zog mich an, aber die Kleidung wirkte durchaus nicht angenehm auf angelegte Haut. Langsam stellte ich zum Strand hinunter, denn dort war der Wind ein steter Gast. Auf einem Stein, die Beine in das kühle Seewasser gerückt, hing ich nun ein wenig zu essen an. Am Horizont pflogte ein Schiff unmerklich die See. Und, nein, so dumm, so verächtlich kann ich selten in meinem Leben ausgefallen haben. Das war ja ein ganz enormer Beklim-Zauber, nur mit dem höchst angenehmen Unterschied,



daß dieses Bild wirkliches Leben besaß. Sollte mich diese — diese Frau — diese reizende Seesjungfrau etwa? Oh, es war kaum auszubedenken. Ich wurde bei diesen Gedanken beschämend rot und mußte konstataieren, daß nicht immer nur die sogenannten „anständigen“ Menschen erröten oder erschauern. Ich erwog noch allerlei solchen Unsinns, aber meine Verlegenheit schwand bei der Begeisterung ob der herrlichen Augenbühnen ihrer wasserberippen Glieder. Im geheimen nannte ich mich Kakt! Sie war jung, ich war jung, was also sollte da Böses an uns sein? Aus dem Paradiese konnten wir jedenfalls nicht mehr vertrieben werden. Das hatten sehr viel früher unsere Stammeltern schon erleben müssen. Mit dieser Gebrauchsweisheit ergab ich mich völlig dem Kommenden.

Lange Zeit wurde ich von dem Mädchen übergangen. Ich versicherte mir selbst, daß auch diese Rauhe ein Ende haben würde; aber da sprang sie in all ihrer Frische, naht, gleich fleischgewordenem Rhythmus, über letzte Pfützen in den Sand. Ich wollte etwas durchaus Vernünftiges sagen, sie ersparte jedoch meinen Versuch, der sicherlich nur in vage Stotterei ausgeartet wäre.

„Starren Sie doch nicht so unverfäht!“ hörte ich sagen. Ich möchte wissen, wie lange Sie auf dem Stein herumstehen. Bitte, seien Sie ein wenig Kavaler, drehen Sie sich zur Seite!“ Also ich drehte mich und glaubte ein Grübeln bemerkt zu haben, auf das man sich nur bedingt verlassen konnte.

Da hatte ich mit einem lässlichen Brei gerührt. Mit irgendeinem Ding mußte ich meine Unverschämtheit wieder gutmachen. Die Zeichnungen? Nein, die waren zu schön. Ein Gedicht? Ja, das war unbedingt das Richtige! Ein kleines Minnesong erkauft jede Frau, so erlaube ich mir zu mutmaßen und blätterte fiedrig im Notizbuch herum. Verse, nur Verse konnte ich gebrauchen!

Deine Augen —
Sind fremde, weite Länder,
Die den Wanderer vom Sessel rufen.

Das Gefieder eines Raben
Ist kaum so schwarz,
Als deiner Augenlider, schwerer, Saum...
Rein die der Engel fiedert,
Rein die der verheerter Feuer
Den finstesten der Menschen.

Deine Augen — sind das Jahrhundert,
In dem die Dichter sterben,
Wenn du weinst.

Da rührte mich jemand an der Schulter. Mit den Fingerspitzen, so wie man etwas Vertrautes anrührt. Sie nahm mir ungeteilt das Blatt aus der Hand; ich war wohl sehr lange darüber gelesen. Und die Antwort? Lieber Leser! Auch du müßtest an meiner Stelle allerhöchste Discretion wahren. — Ich grüße dich, Undine!

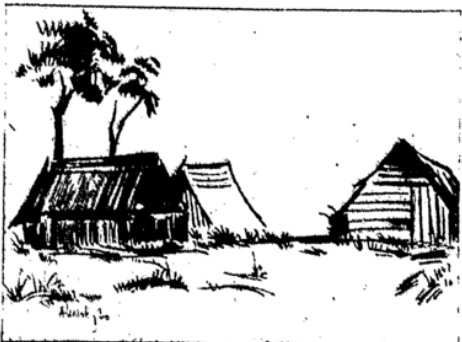
„Allons, enfants!“

„Laßt uns gehen, Kinder!“ Das Glück tastet nicht; wenn wir es haben wollen, müssen wir ihm entgegenwandern.

„Allons, enfants!“ ein Wodrus, brutal oder zärtlich, anpassungsfähig wie das dafür bekannte Chamäleon.
Es war ein enträgliches Sonntagmorgen. — Ohne etwas gefürchtet zu haben, hinterte ich über die Landstraße dritter Ordnung. Eine wohlproportionierte Wulstlase vergällte mir auch alles. Am liebsten wäre ich ins Krankenhaus geflogen oder nach Hause gefahren. „Quatsch!“ sagte ich mir. „Diese Lappalie muß du ohne fremde Hilfe überwinden. So sprudelte ich ängstlich in die Sommerluft und hinterte weiter. Das Tramp kann noch so gerissen sein, böse Tage und Stunden schlagen ihm immer. Sei es die Polizei, hart-herzige Bürger, die ein noch so beschickenes Nachtlager abschlagen, oder der Dreck verregneter Landschaft. Ziegenwamm packt auch ihn, den oft fälschlich Benedeten, der ganze, hinterlistige Kagenjammer am Herzen. Leicht fließen dann Worte, die bitteren:

Bekennnis

Ich bin ein Stromer! Unruhig Blut.
Verflucht! recht arg zerfließen.
Mein Gewand gleicht meinen Stiefelsohlen!



Ich wage über euch zu lachen,
Ihr Landbestreuen! Ihr müßt euch nur
Für Wohlstand und Entfestigungen!

Ich lache über euren Budele,
Den Heuchelei und Slaventum gebeugt;
Denn nie hat euer Aug zur Sonne aufgeglüht!

Kommt, ihr Narren!
Oder furdet ihr euch?
Es könnten Sterne auf die Köpfe fallen!

Das Meer, die Steppe,
Die großen Wälder sind euch nicht gram.
Ihr würdet ja den Vogel kaum verstehen!

So wandere ich allein, von Jugend an,
Bis in das Greisenalter.
Woß! manche Eostochter hat geweint!

Sollt ich dann sterben, auf „fremder“ Erde
Im Strafengraben, nachüberpannt,
Was schadet's! —

„Ich habe Hunger!“ Diese drei Worte haben schon Könige gestürzt, die bis zur Verweifung Bittenden zum Mord getrieben. „Ich habe Hunger!“ ein schmachvolles Geständnis. Schmachvoll der Erkenntnis wegen, daß irgenbwo Getreide verkauft, daß Frauen und Kinder fürperlicher Mangel zugrunde richtet, weil dieses Getreide, nach kaufmännischen Berechnungen, verkauft muß.

Die Ähren sind fast überall Sinnbild menschlichen Fleißes. Aber nur wenigen dient ihre Kraft zu maßloser, unfinstiger Bereicherung. Seit Beginn unserer Bewußtwerdung, man kann das auch Gesichtsaufgang nennen, gibt es ewig währenden Kampf um die Güter des Lebens. Brotneid, nationaler Eigennutz oder wie die Dinge alle heißen, sind in unserer Zeit so fein nuanciert, so daß wahrlich auch ein „Bürger“ daran interessiert wird, wie die bald künftige Gegenfähigkeit von Reichum und Armut endet.

Wir Namenlosen, wir hungern und marschieren!
Alexander Merzky

Handbemerkungen zur Politik

Lüdtische Gewerkschaftspolitik

Die A.G.D. (Revolutionäre Gewerkschaftsopposition) beansprucht wieder einmal die Führung in den Betrieben und in den Gewerkschaften. Sie läuft zwar im Berliner Metallarbeiterstreik in einer hoffnungslosen Minderheit hinter dem Metallarbeiterverband her, gibt sich aber alle Mühe, Zerlegungsarbeit zu leisten.

Die A.G.D. hat auf ihrem Gründungspartheitag die Zugehörigkeit zu den Gewerkschaften für unvereinbar mit den Zielen und Aufgaben der kommunistischen Partei Deutschlands erklärt. Als sich niemand auf diese Lösung kümmerte, wurde die Anweisung gegeben, die Beiträge zu verweigern und kommunistische Zellen zu bilden, die den Kampf um den Austritt organisieren sollten. Im Jahre 1920 wurde das Steuer gedreht. Jetzt liegt die Lösung: Sinein in die Gewerkschaften, um sie zu erobern oder wenigstens zu spalten. Im Jahre 1923 kam die Anweisung: Heraus aus den Gewerkschaften! Generalfreie!

Die Schwächung der Gewerkschaften durch die Inflation und durch die unfinstige kommunistische Taktik hat der deutschen Arbeiterschaft schwer geschadet. Das erschreckend niedrige Lohnniveau zur Zeit der Stabilisierung ist die Frucht dieser Gewerkschaftspolitik. Diesen Zeiten will uns die A.G.D. wieder entgegenführen.

Warum Göbbels streifen lieh

Auf einer Kundgebung im Sportpalast erklärte der Berliner Nazi-Führer Göbbels:

„Der Streik der Berliner Metallarbeiter hat die Nationalsozialistische Partei nicht deshalb mitgemacht, weil sie glaube, durch ihn die Lage der Arbeiterklasse verbessern zu können. Sie sehe diesen Streik als einen politischen Streik an, der sich gegen die Tributverträge richte.“

Nun können die Industriekapitäne wieder beruhigt schlafen gehen und vom „Dritten Reich“ träumen, in dem es, ebenso wie in Mussolinis Italien, kein Streikrecht mehr geben wird.

Je nach Bedarf

Der „Wöltliche Beobachter“ erklärt: „Die Zeiten sind vorüber, da die Sozialdemokratie herrschend war. Sie muß jetzt der Regierung Brünnung den Steigbügel halten.“

Der vollkommene parteitrene „Angriff“ meint: „Brünnung ist eine Kuppe am Draht der Sozialdemokratie. Sein Schicksal ist durchaus in der Hand der Herren Löwe und Braun.“

Wenn die Leitartikel der beiden wichtigsten Nazi-Büchlein nicht über mehr politische Einigkeit und Einigkeit verfügen, dann braucht man sich über den politischen Alphabetismus der einfachen Hatenkreuzer nicht wundern.

Wer ist schuld?

Auch das furchtbare Wägenbergwerksunglück muß der A.G.D. als Schmiere für ihren Narren dienen. „S.D.-Hufe- mann billigt den Kumpelmord“, verkündet die „Rote Fahne“. Hufeemann hat nämlich einmal erklärt, daß es immer Tote geben wird, wenn Kohle aus der Erde herausgeholt wird. Vorläufig hat auch Sowjetrußland die Bergwerksunglücke und die Erdböden noch nicht abschaffen können, woran natürlich auch Hufeemann schuld ist.

Das Dinta als Gefinnungsmaschine

Das Dinta (Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung) sucht sich hinter den Schleieren der Neutralität und der Sachlichkeit zu verbergen. Auf der Frankfurtur werks-politischen Tagung hat Friede, der Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule, wieder einmal das Dinta in seiner wahren Gestalt gezeigt.

Friede bewies, daß es dem Dinta nicht auf Berufsausbildung ankommt, sondern auf Gefinnungsbearbeitung. Die Idee der Werksgemeinschaft soll in die Arbeiterkörpers eingetränkt werden; die Unternehmer, die sich in der Arbeiterverege festgelaufen hätten, sollen wieder flott gemacht werden. Die Arbeiterschaft wird auf diesen Schwindel nicht hereinfallen.

Aus den Zahlstellen

Dortmund. Das graphische Kartell veranstaltete am 11. Oktober einen Gesellschaftsabend, der dem Kartellausschuss Gelegenheit geben sollte, sich den Mitgliedern der angeschlossenen Verbände in geselliger und zwangloser Form programmatisch vorzustellen. Der Besuch überstieg alle Erwartungen. Während im großen Saale des Volkshauses drangvoll-fürchterliche Lüge herrschte, wanderten vor den Türen viele Hunderte wieder davon, weil das Kartell den Kreis seiner Freunde ganz gewaltig unterschätzt hatte. Mit vorbildlicher Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer dem Ablauf des Programms, das mit eindrucksvollen Gelanagsorträgen der „Typographia“ eingeleitet wurde. Redner Weisfall lobte auch die Kollegin Kleyth, nachdem sie den Prolog „Grüß den Händen“ von Georg Beyer vorgetragen hatte. Im Anschluß daran hielt Kollege Fritz Herrmann die Festansprache, deren Sinn es war, den Anwesenden zu sagen, was das graphische Kartell ist, was es will und wie es arbeitet, um die geistige Bereitschaft für eine enge Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Kräfte im Gewerbe zur Entwicklung zu bringen. Die Aufnahme des Vortrages bewies, mit welcher starken Sympathien die Kollegenhaft der Arbeit und den Absichten des Kartells gegenübersteht. Ernte und heitere Reaktionen von Kollegen Rudolf Schöberg erkranklich wirkungslos vorgetragen, weitere Gelanagsorträge der „Typographia“ leiteten den Gesellschaftsabend zu jenem Teil hin, der unsichtbar überschrieben war: Angebundener Prognostik! Im ganzen gesehen erbrachte der Abend einen überzeugenden Beweis dafür, in welcher angenehmer Form das graphische Kartell werden und wirken kann.

Mainz. Am Dienstag, dem 21. Oktober, fand unsere Mitgliederversammlung im „Goldenen Pfau“ statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Der kommunistische und nationalsozialistische Radikalismus, und welche Gefahren birgt er für die Arbeiterheit? 2. Die wirtschaftliche Lage in unserem Gewerbe. Kollege Müller referierte. Nach einem Überblick über die politische Situation nach den Reichstagswahlen nahm sich der Referent die radikalen Parteien vor. Die Partei mit dem falschen Namen, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, ist die Partei der Straße, der Gewalt, des Mordes, unterhalten durch die Hoffnung, die eine Diktatur der Militärgewalt herbeiführen will. Dann die kommunistische Partei, die die Diktatur des Proletariats einführen will. (Siehe Ausland.) Welche Gefahren sind es, die uns bei Überhandnehmen dieser Parteien entl. erwachen? Vor allen Dingen wollen beide Parteien die Bezeichnung der Demokratie, des Parlamentarismus mit Einschluß ihrer sozialen Errungenheiten, die wir in jahrzehntelanger zäher Arbeit erkämpft haben. Das Ende wäre die Diktatur eines rücksichtslossten Intelligenztums. Die Sozialdemokratie sucht die Lösung der sozialen Fragen von Etappe zu Etappe ohne größere Erfüllung der Volkswirtschaft herbeizuführen. Nicht das Alte in Trümmer schlagen heißt verbessern, sondern vom Alten das Schlechte ausstoßen und durch Besseres ersetzen zum Wohle des arbeitenden Proletariats. Der Kapitalismus setzt diesem systematischen Aufbau zur sozialistischen Wirtschaftsweise den schärfsten Widerstand entgegen. Bedroht er doch seine riesigen Profite, entzieht ihm schließlich die Herrschaft über die Produktionsmittel. Das Ziel wird um so schneller erreicht werden, wenn die große Masse der Arbeiterheit in Ablehnung jeder Katastrophenpolitik sich im Rahmen ihrer gewerkschaftlichen Organisation zur Wehr setzt und die Partei unterstützt, die den Gehens das Gepräde des Fortschritts und der Kultur im Sinne des sozialistischen Wirtschaftssystems gibt. Jede Kollegin und jeder Kollege muß ein Streiter sein im Kampf um den Aufstieg der deutschen Arbeiterheit. Das können sie nur, wenn sie im Vertrauen auf unsere erprobten Führer in der Gewerkschaft ihre Pflicht tun zu ihrem eigenen Nutzen und Gedeihen. Im Punkt 2 gab Kollege Müller einen kurzen Überblick über die Lage in unserem Gewerbe und sprach die Hoffnung aus, daß uns bald wieder der Lichtstrahl einer besseren Zeit beschienen sein möge.

Rundschau

Tarifverlängerung für das Chemigraphie, Kupfer-, Licht- und Tiefdruckgewerbe. Am 14. und 15. Oktober wurden in Saarfeld Tarifverhandlungen für das genannte Gewerbe geführt, die zu einer Einigung über die beiderseitig eingebrachten Wünsche nicht führten. Die Unternehmer führten sich natürlich bei der schweren Wirtschaftslage sehr stark und hatten entsprechende Anträge eingebracht. Ihre Annahme konnten sie allerdings nicht durchsetzen. Die Parteien einigten sich schließlich auf eine einjährige Tarifverlängerung, worüber bei den Gehissen eine Abstimmung vorzunehmen ist. Die „Graphische Presse“ rät den Mitgliedern, sich in diesem Sinne zu entscheiden, so daß die Tarifbestimmungen für 1931 wieder in Kraft bleiben.

Achtung! Ein neuer Unterstützungschwindler. In den „Bundes-Mitteilungen“ wird vor einem Schwindler gewarnt, der sich zuerst in Sachsen bemerkbar gemacht hat. Im Bezirk des Ortsauschusses Wina verfuhr ein Reisender hauptsächlich bei den ehrenamtlichen Gewerkschaftsfunktionären Unterstützung zu erhalten. Er schloß sich mit einem Ausweis des österreichischen Eisenbahnerverbandes und Mitteilarten prominenter Angehöriger der 2. Internationale ein. Angeblich wollte er der Leiter der Gewerkschaftsjugend in Drezsch sein. Er wies aus einen Ausweis des Arbeiter-Schutzbundes vor, und zwar alles übereinstimmend auf den Namen Sch w e i g e r lautend. Bei dem ehrenamtlichen Bevollmächtigten des Holzarbeiterverbandes erkundigte er sich, welche Gewerkschaften durch Angehörige betreut werden, und wo sich die Büros der Gewerkschaften und der Partei befinden. Aufgeklärt hat er diese Büros nicht, dagegen ließ er sich auf einem mitgeführten Schreibblock bescheinigen, daß er seinen Besuch gemacht habe und Grüße an die österreichischen Arbeiter bestellen solle. Nachfragen bei der österreichischen Zentrale haben ergeben, daß dort kein Kollege des bezeichneten Namens bekannt sei und daß dessen Angabe, er sei auf einer Studienreise begriffen, nicht stimmen könne, da von Wien aus einzelne Kollegen nicht zu solchen Studienreisen geschickt würden. Es bleibt nur die Annahme, daß wieder ein Schwindler am Werke ist, sich Unterstützungen und Stempelabdrücke zu beschaffen, um damit neue Betrüge zu verüben. Wir warnen deshalb zur größten Vorsicht und bitten alle Funktionäre, überhaupt keine Bescheinigungen auszustellen.

Von der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung. Der Redakteur des Malerverbandes, Kollege Martin Mark, feierte am 12. Oktober seinen 60. Geburtstag. Seit 30 Jahren leitet er das Verbandsblatt der Maler. Seine geistige Regiamkeit und gesunde Natur bürgen dafür, daß er der Arbeiterbewegung, für die er auch politisch tätig ist, noch manchen wertvollen Dienst leistet. — Der Redakteur der Schornsteinfeger, Kollege Georg Wölter, ist von seinem Posten zurückgetreten. Er war seit 1917 Leiter des Verbandsorgans. Sein Rücktritt bedeutet keineswegs die Aufgabe seiner Tätigkeit für seine Berufskollegen. Er wird in anderer Art der Bewegung dienen, wozu er besonders befähigt ist. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Buder bestimmt.

Gestiftet einen Angriff abwehren! In seinem Kampfe um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen errang der Zentralverband der Angestellten im Vorjahre mit der Annahme eines Sondergesetzes über den früheren Adenstschluß am 24. Dezember (Reichsnachtsheftangaben) im Reichstag einen Erfolg. Gemessen an den brennenden Fragen des Kampfes gegen den Lohnraub, die Arbeitslosigkeit und um die Verzögerung der Arbeitszeit, erscheint eine Stunde verkürzte Arbeitszeit als ein geringes Objekt. So besteht die Gefahr, daß eine Lastzahn übersehen wird, die von weittragender Bedeutung werden kann. Die Wirtschaftspartei, als der heftigste und unerschrockenste Gegner gesunder Sozialpolitik für die Arbeitnehmer, hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der die Aufhebung des Sondergesetzes fordert und das bedeutet für alle Arbeitnehmer ein neues Alarmsignal. Es ist den Kräutern weniger darum zu tun, eine oder zwei Stunden Arbeitszeit und Arbeitskraft zu gewinnen, sondern sie wollen eine Machtprobe anstellen, die ihren Ausbeuteranpunkt bekräftigt. Die Anhänger der Wirtschaftspartei sind in der Regel Mittelständler, Händler und Handwerker, die ihren kleinen mit unzulänglichen Arbeitsmitteln ausgerüsteten Betrieb mühselig gegen den Druck der mittleren und Großbetriebe durchzuhalten bemüht sind. In der Wahl der Arbeitskräfte gehen sie von der Billigkeit aus, wir finden bei ihnen die große Masse der schlecht bezahlten jugendlichen Angestellten und Arbeiter. Die Lebrlingszucht treibt auf diesem Boden besondere Mitten. Bedauerlich ist nur die Tatsache, daß immer noch Kinder f r e i e w e r t s c h a f t l i c h organisierter Eltern dem DJS, der inzwischen sehr stark in das nationalsozialistische Fahrwasser geraten ist, und dem national eingestellten Gewerkschaftsbund der Angestellten angehören, obwohl die freigewerkschaftliche Organisation in ihren Bestrebungen und Leistungen gegenüber diesen Gegnern weit im Vorprung ist. Der Zentralverband der Angestellten zählt heute 210 000 Mitglieder in über 800 Ortsgruppen im ganzen Reiche, besitzt viele Unterstützungsentscheidungen und bietet eine erfolgreiche Arbeit, die den Grundfragen der freigewerkschaftlichen Bewegung entsprechen. Er wird auch den Kampf gegen den Anschlag der Wirtschaftspartei mit aller Kraft führen und erwartet dazu die Unterstützung aller Arbeitnehmer.

Die Kupferschmelze lehnen die Vereinigung mit den Metallarbeitern ab. Der Verband der Kupferschmelze hat durch Abstimmung eine Entscheidung über den Zusammenschluß mit dem Deutschen Metallarbeiterverband herbeigeführt. Von 7045 Mitgliedern, die der Verband zählt, stimmten 5458 oder 77,5 Proz. ab. Davon waren 2433 für und 2989 gegen die Vereinigung mit den Metallarbeitern, die Mehrheit ist also Gegner der Verschmelzung. Da für die Vereinigung katastrophisch eine Zweidrittelmehrheit notwendig gewesen wäre, so bleibt der Verband der Kupferschmelze als selbständige Berufsorganisation weiterbestehen.

Ein Film der Arbeiterkant. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG. hat einen Film herstellen lassen, der das Aufgabengebiet der Arbeiterkant einestells zeigen und zur Werbung neuer Sparkunden dienen soll. Voran wird die Devise gestellt: Vereinte Kraft Großes schafft. Anfangs wird in Wort und Bild gezeigt, wie der Gedanke der Vereinigung zerplitterter Kräfte zu einer gewaltigen Kulturbewegung anwuchs. Schließlich wurde die Arbeiterkant als wirtschaftliches Unternehmen und neue Waffe im Emanzipationskampf geboren. Die Entwicklung des Instituts in den wenigen Jahren seines Bestehens dürfte einzig dastehen. Die Einlagen im Jahre 1924 betragen 9 Millionen gegen 168 Millionen im vergangenen Jahre. Recht einprägnant sind die Bilder, die da zeigen, welchen Zwecken die Gelber der Arbeiterkant dienen. Besonders fallen die schönen Bauten der „Gehag“ Berlin auf, die wie viele andere unter Mithilfe der Arbeiterkant gebaut wurden. Für die Erwennung des Sparfusses und für die Konzentration der Spargelder in der Arbeiterkant wird in recht geschickter Weise Propaganda gemacht. Der Film dürfte seinen Zweck erfüllen. In den einleitenden Worten des leitenden Direktors der Bank Dr. Bachem wurde darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Zeit die denkbar ungeeignetste sei für das Sparen zu werden. Dennoch gelte gerade solche Notzeiten, wie gut es ist, wenn jeder beizugehen für einen kleinen wirtschaftlichen Rückhalt sorgt. Die Arbeiterkant ist heute entweder durch Fiktionalen oder durch Zahlstellen in fast jeder größeren Stadt Deutschlands vertreten. Deshalb hat jeder Arbeiter die Möglichkeit, sein Geld dem eigenen Institut anzuvertrauen. Der Film wird zur Vergrößerung des Kundentreffes der Arbeiterkant beitragen. Er ist von der Verlagsgesellschaft des DWSB. zu beziehen.

Der Bräutigam wollte es nicht. Welchen Einflüssen junge Arbeiterinnen zugänglich sind, zeigt ein Fall, den die „Gast- und Gewerkschaftszeitung“ mitteilt. Wir wollen nicht annehmen, daß anderen Kolleginnen auch so etwas passieren kann. Ein Gewerkschaftsvertreter berichtet also: Eines Tages kommt in unser Büro ein Küchenschwabe und erzählt, daß es gelühdigt habe, da es die Schwiberei in dem Betriebe nicht mehr aushalte. Eine Berechnung der überstunden ergibt, daß das Mädchen einen Betrag von 300 Mark zu bekommen hätte. Die Frage, ob von ihm eine Ausgleichs- quittung unterschrieben worden sei, verneint es. Wir reichen also eine Klage beim Arbeitsgericht ein. Als der Termin bereits feststeht, kommt ein Brief ins Haus: „Berter Verbandsvollge! Sind Sie doch so gut und nehmen Sie die Klage zurück, da ich unterschrieben habe, als ich wogging, daß ich keine weiteren Ansprüche stelle.“ Ich ging trotzdem auf das Arbeitsgericht, um mir den Unternehmer und die Ausgleichsquittung anzusehen, und mußte feststellen, daß keine Ausgleichsquittung vorlag. Die Kollegin wurde davon benachrichtigt und gebeten, Zeugen zu benennen, welche Angaben über ihre lange Arbeitszeit machen können. Der Tag der strittigen Verhandlung war da, und wir hatten noch keine Antwort. Bei der Verhandlung kam es zu einem Vergleich, und die „Gnädige“ legte 125 Mark auf den Tisch. Als ich nach Hause komme, ist folgendes Schreiben eingetroffen:

„Berter Herr Kollege! Ihr Schreiben von ... erhalten; teile Ihnen hierdurch mit, daß ich leider die Adressen der gemühtigen Zeugen nicht mitteilen kann, ich selbst den Prozeß mit Frau ... nicht mitführe und damals schon abgesehen hatte. Mit kollegialem Gruß ...“ Die Kollegin kam nach zwei Tagen, sich das Geld zu holen, und erklärte, daß sie mit ihrem Bräutigam — mit dem es jetzt aus sei — über die Klage gesprochen und er ihr die bittersten Vorwürfe gemacht, ihr das Buch zerrissen und auf die „roten Bongen“ gedrückt habe. Natürlich wußte sie die Adressen der Zeugen. Als ihr gesagt wurde, daß wenn die Zeugen aufmarschieren wären, sie den gelamten Betrag erhalten hätte, war der Zorn auf den „gemeinen Kerl“ und das Vertrauen zur Organisation gewachsen.

Literatur

Sozialdemokratischer Abreißkalender für das Jahr 1931. „glücklich wie die erste Schwämme im Frühjahr erigmt im Herbst dieser Kalender der sich in der Arbeiterheit besonderer Beliebtheit erfreut. Das ist freilich nicht verwunderlich; denn es ist ein Werk, das aus proletarischen Geistes heraus geschaffen wurde und an Menge des interessanten Stoffes jeder „Konkurrenz“ die Spitze bieten kann. Der Kalender hat diesmal ein neues typographisches Gesicht bekommen, um einmal „anders auszuweisen“. Natürlich wurde er wie schon seit Jahren in Kupferstich hergestellt, um die auf jedem Blatt erscheinenden Bilder feinsüßiger wiederzugeben. Besondere Sorgfalt wurde auch auf die Herstellung der farbigen Aufträge verwendet; denn diesen stehen auch auf einem schönen Bandstiftung zu gestalten, bemüht sich jedes der Verlage, die „Vorwärts“-Verlag und Verlagsanstalt, Berlin S.W. 68. Von dort kann der Kalender, den wir gern empfehlen, für 2 M. bezogen werden.

Abrechnungswirtschaft erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Preisangehörig vierteljährlich 1,50 M. Geschäftsstelle Berlin S. 14, Wallstraße 58. Das vorliegende Heft 20 der „Abrechnungswirtschaft“ gliedert die von der Reichsregierung geplante Verringerung der Wohnungswirtschaft, die in absehbarer Nähe innerhalb der nächsten 5 Jahre die Erstellung von 600 000 Wohnungen vorstellt, gegenüber dem tatsächlichen Bedarf von 1 200 000 Wohnungen. Auf dem Titelblatt der gut ausgestatteten Nummer ist das Volkshaus in Miesbach abgebildet, das die Bifara Arbeiterheit am 1. März 1930 aus vorbildliche Beinhaltung sozialistischer Kultur errichtete.

Einladung Genia. „Erzählthede“, „Liedes und Gedichtes für eine Stunde und für geistliche Kreise. Kurrinaer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Zena. 2. Auflage, erstmalig illustriert auf bestem, holzfreiem Papier. Kartoniert, 88 Seiten, 1,20 M.

Arbeitsvermittlung als Dienst am Menschen. Von Hermann Jähle, Direktor des Arbeitsamtes Dberhausen. 2. Seit der Fortbildungsschriften für das Personal der Arbeitstätter. Verlag Zentralverband der Angestellten (Otto Herrmann) Berlin S.W. 68, Trautenstraße 40/41. Preis für Mitglieder des DSA, 60 Pf., für Nichtmitglieder 1,20 M.

Deutsches Wandern 1931. Ein Text- und Bild-Abreißkalender von außerordentlicher Reichhaltigkeit, Schönheit und — Billigkeit, denn er kostet nur 2 M., 64 doppelseitige Kunstblätter in farbigem Kupferdruck, vierfarbiges Titelbild, Herausgeber und Verlag: Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hildesheim in Westfalen. Zu beziehen durch jede Jugendbildungs- und Wandervereinigung.

„Rinderland 1931.“ „Rinderland“ kommen eine Anzahl von Kalendern für Kinder und Erwachsene auf den Buchmarkt. Unter den Jahrbüchern für Kinder nimmt „Rinderland“ einen besonderen Platz ein. Der Herausgeber ist die Reichsarbeitsgemeinschaft der Rinderfreunde Deutschlands. Dieser Name hat Klang und Bithaltigkeit. Das wird wieder im eben erschienenen „Rinderland 1931“ bestätigt. Kinder und ihre Freunde haben sich bemüht, ein kleines Buch für die Arbeiterkinderwelt zu schaffen. Die Arbeiterkinder bekommen mit diesem Jahrbuch einen richtigen Freund, und das ist gut.

Es ist erschienen: Der sozialdemokratische Abreißkalender 1931

In Kupferstichdruck hergestellt. 768 Seiten stark. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnenauf- u. -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet 2.- RM. Zu haben in allen Parteibuchhandlungen.

Am Sonnabend, dem 18. Oktober, verstarb unser lieber Kollege, der Hilfsarbeiter, jetzt Invalide
Louis Junghans
früher in der Firma König & Eshardt.
Ein ehrenvolles Anbenken bewahrt ihm
Die Zahlstelle Hannover.

Unserm Kollegen Paul Gabriel und Frau und dem Kollegen Alfred Behr und Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Bermählung. Die Mitglieder der Zahlstelle Essen.

Abrechnungen

In der Woche vom 20. bis 26. Oktober sind die Abrechnungen des dritten Quartals der Gane 6 aus Erfurt und 11 aus Danzig bei der Hauptkasse eingegangen. An Gelbendungen kamen aus Erfurt: 3785,85 M. Berlin, den 25. Oktober 1930. S. Loda h. l.

Für die Woche vom 26. Oktober bis 1. November ist die Beitragssmarke in das 44. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu Heben.
Verantwortlich für Redaktion: S. Schulze Charlottenburg, Meerlichstraße 6. Vertrieb: R. Westend 1928. — Verlags- u. Postakt. Charlottenburg. — Druck: Wandrunderwerkstätte GmbH, Berlin SW 61, Deindorfstraße 5.